Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

aufser dem subst. nur noch ein verbum *ruabón garuabón* (numerare dinumerare reminisci: Graffs sprachsch. 2, 361): letzterem zunächst liegt in all seinen lauten das ags. *geréfa* graf. und so könnte auch das ahd. *garâveo garâvo*, syncopiert *grâveo grâvo* (*garaven comitis* Greiths spicil. Vatic. 32) mit dem nicht ungewohnten und in der lautgeschichte wohlbegründeten wechsel von *ua* und *â* (vergl. z. b. *ruawa* und *râwa*, *uover* und *âber æber*, *bluojen* und *blâjan*, *nuoha* und *nâhan*) zu eben dieser wurzel gehören, und *grâveo* und *geréfa* würden, wenn auch entstellungen (Schmellers bair. wb. 2, 104), doch zugleich richtig verdeutschende entstellungen des griech. lateinischen *graphio* sein. damit wäre denn auch, um schliefslich wieder auf jenen schreibenden teufel zurückzukommen, der name *hellegrâve* erklärt den das gedicht vom anegenge 39, 46 dem teufel giebt; er bezeichnet ihn eben als den höllenschreiber. das wort mufs ein nicht ungebräuchliches gewesen sein, da in der zeit von Klinsors besuche ein bürger von Eisenach denselben beinamen führte: Koberstein über d. gedicht v. Wartburger kriege 67. in späterem gegensatze dazu nennt der ackermann von Böheim cap. 9 gott den *himmelgrafen*.

WILH. WACKERNAGEL.

DER WELT LOHN.

Der deutsche volksglaube weifs von dämonischen weibern der nacht und des waldes die vornen jung und stolz und verführerisch, am rücken jedoch häfslich geschwänzt seien oder anzuschauen wie ein wüster hohler baum: Jac. Grimms mythol. 418. 898. 1033; damit läfst sich die schottische sage vom Thomas von Erceldoune zusammenstellen dem in den armen die feenkönigin auf einmal zu einem scheufslichen alten weibe wird: vdHagens MS. 4, 598. gewohnt nun wie das mittelalter war die welt zu personificieren und im sinne des christenthums sie mit der häfslichen und nur schön geschminkten königin Jesabel zu vergleichen (4 reg. 9, 30. *Ze glîcher wis alz div küngin Jesabel die livt an sich zoh mit gemahter schœni. Aso tvot óch div welt. div hât nivt na-*

tivrlicher schœni. si strichet aber välsch schœni an. daz ist zerganklich schœni vnd vrœde. vnd hohfart. des libes gemach. gvot. vnd ere. vnd alle div vppekeit div in der welt ist. daz ist nit anders won ain värwlin. daz hivt ist vnd morn nit. Mit den dingen zivhet si die livt an sich: Albrechts des Kolben predigtsamml. 88[a]) oder mit einem schönen, aber bald entseelten und entstellten bilde (Walth. 67, 32 ff.*) oder mit den übertünchten gräbern in der strafrede Christi 'welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voll todtenbeine und alles unflats' (ev. Matth. 23, 27. *diu werlt ist ûzen schœne, wîz grüen unde rôt, und innân swarzer varwe, vinster sam der tôt* Walth. 124, 37 f.**), lag es nahe genug die personification unter benutzung jener volksmäfsigen und ursprünglich nicht christlichen sagen und anschauungen noch bestimmter zu gestalten und auch von der Welt zu erzählen wie sie ihren freunden zuerst ein liebliches angesicht zeige, bis sie sich auf einmal wende und die schändlichkeit ihrer rückseite offenbar werde: *frô Welt, — do ich dich gesach reht vnder ougen, dô was din schowen wunderlich al sunder lougen: doch was der schanden alse vil, dô ich din hinden wart gewar, daz ich dich iemer schelten wil* Walth. 101, 9 ff.*** selbst die bildende kunst, da sie

* den anstofs hiezu mochte die fabel des Romulus *de lupo et capite hominis* (2, 14 des alten druckes, bei Nielant s. 134) geben. auch in Boners verdeutschung derselben mischen sich, nur etwas unklar vorgebracht, anklänge an sagen der oben besprochenen art: er legt *daz bilde* auf die kinder der welt aus, *diu noch erdenkent manigen list wie si der welt gevallen wol. ir schîn ist als ein brünnent kol, der ûf der stat ze eschen wirt, und mist und würm ir lîp gebirt* 38, 38 ff.

** vergl. Renner 205[a] *swes herze ist aber untriuwen vol, der dient ze blick durch sîn geniezen und kan sîn dienst mit worten ûz giezen vil mêr denn mit getriuwen werken; den sol man glîchen den tôten serken die ûzen sint gezieret wol und innen manges unflâtes vol.* bei den farben die er nennt mag Walther an den grünen wald und die blumen der heide gedacht haben, wie eben diese anderswo auch einer personification der welt vorangehn: *dar zuo die bluomen manicvalt, diu heide rôt, der grüene walt* (sind in ihrer schöne dahin) — *sô wê dir, Werlt, wie dirz gebende stât!* 122, 30 ff.

*** mit ähnlicher sinnlichkeit des ausdrucks klagt derselbe dichter 55 f. dafs ihm *frô Sælde* stäts nur den rücken zukehre und es ihm nie gelinge ihr in das antlitz zu schauen.

weniger des schönen als des bedeutsamen befliſsen war, gieng auf diese vorstellung ein: an den münsterportalen zu Worms und zu Basel, dort schon aus dem dreizehnten jahrhundert, steht unter anderen bildern auch das der Welt, ein schönes, süſs lächelndes, üppig gekleidetes, königlich gekröntes weib: aber der rücken wimmelt ihr von schlangen und kröten und anderem ungeziefer, und es züngeln flammen daran empor.

Besonderen einfluſs mag hier noch die alte überlieferung von den Sirenen geübt haben. auch sie dachte schon die antike welt aus jungfräulicher schöne und der fremdartigsten thierheit zusammengesetzt, und auch sie zuerst verlockend, dann verderbend; auch sie wurden deshalb im mittelalter auf die welt und ihre lust gedeutet (physiologus fundgr. 1, 19. 25. Konr. v. Würzb. MS. vdH. 2, 311^{b}) und in solchem sinne auch künstlerisch dargestellt: im hortus deliciarum der Herrad von Landsberg (Engelhardt 46. taf. V) sind es musicierende jungfrauen denen nur aus dem gewand unten vogelfüſse schauen; auf einem romanischen capitell des münsterchores von Basel ist die Sirene richtiger halb weib halb fisch, und auch das junge an ihren brüsten hält zugleich einen fisch in der hand.

Man blieb jedoch bei jener vereinzelten anschauung der Welt nicht stehen, sondern brachte sie ganz nach dem vorbilde der anfangs berührten volkserzählungen in sagenhafte verbindung mit den lebensereignissen benannter oder unbenannter historischer personen, und berichtete nun von denen wie sie der schönen Welt lange gedient, endlich aber auch von hinten sie gesehen und nun von ihr ab und einem andern beſseren herren sich zugewandt hätten. bei dem Guotære wird das noch ohne namensangabe nur von einem 'werthen ritter' erzählt und erscheinung und bekehrung an dessen todtbette versetzt, vdH. MS. 3, 41. Konrad von Würzburg dagegen in der Werlte lôn legt nach geschriebenen quellen wie er sagt (44f.) dem diener der Welt einen bekannten dichternamen bei, Wirnt von Gravenberg: ihm erscheint die Welt da er eben in einer kemenate sitzt und erzählungen von der minne liest, und da sie ihm ihre scheuſslichkeit gewiesen, scheidet er von weib und kind und nimmt das kreuz gegen die heidenschaft und besorgt mit beständiger buſse sei-

ner seele heil. Konrad von Würzburg lebte in Basel; kann demnach jenes Basler steinbild auch in äufserem bezug auf seine dichtung stehen? doch scheint dasselbe beträchtlich jünger. nach Konrad, wenigstens mit beibehaltung des von ihm bezeichneten namens wiedererzählt und in prosa übertragen, findet sich die gleiche sage endlich noch zum dritten mal in einer Züricher handschrift des vierzehnten jahrhunderts und daraus im altd. lesebuche 945—948: hier ist es, mit einer art von rückkehr zu der volksmäfsigen grundanschauung, ein wald in welchem der ritter auf die herrin trifft der er nun schon fünfundzwanzig jahre gedient hat; von einer kreuzfahrt berichtet diese erzählung nichts: eine solche lag nicht mehr in dem gedankenkreise der späteren zeit.

Ist aber der name Wirnts von Gravenberg echt und ursprünglich in dieser sage? ich glaube kaum: er gehörte nicht grade zu den berühmteren, und sein einziges werk, der Wigalois, bot dafür keinen anlafs dar. wie, wenn hier eine verwechselung geschehen wäre, eine verwechselung Wirnts und eines andern gleichfalls fränkischen dichters, Walthers von der Vogelweide? keiner berührt die idee um die es hier sich handelt so oft als Walther, und grade die vorstellung vom schönen angesicht und dem häfslichen rücken der Welt findet zuerst bei ihm sich ausgesprochen. noch ein umstand kommt hinzu. bei dem Guotære und in Konrads dichtung nennt die Welt, indem sie nun auch ihren rücken zeigt, diesen anblick den lohn den sie für so lange treue dienste gewähren wolle, also nur die ekelhafte entteuschung: offenbar etwas schiefes und ungenügendes, wie auch der verfafser der späteren prosa wohl eingesehen hat, der die welt mit schicklicher abänderung den ewigen tod als ihren lohn bezeichnen läfst. die veranlafsung zu dieser schiefheit liegt in denselben worten Walthers, in denen zugleich wohl die erste und nächste veranlafsung der ganzen sage gelegen hat. er beginnt nämlich ein anderes an die Welt gerichtetes gedicht, worin er über deren unbestand und undankbarkeit, ihr zurücknehmen alles früher gegebenen, ihren hohn und spott* nach lan-

* *nû bin ich alt, und hâst mit mir dîn gampelspil:* die Welt als ein spielweib aufgefafst, hier mit bezug auf die gaukelkünste wie anderswo auf das saitenspiel solcher weiber: vergl. den *jâmerleich*

gem, leib und seele ragenden dienste zornig und drohend* klagt, dies gedicht nun mit den worten *Welt, ich hân dinen lôn ersehen* 67, 8. hier aber passt das wort: denn der lohn der Welt ist sünde und krankheit (Reinm. v. Zweter vdH. 2, 213[a]), ist kummer (Parz. 475, 17) und noth (*ir süezer lôn ein bitter nôt* arm. Heinr. 711) und zuletzt der tod (*der künic mit flize warf daz er wurd bestatet schôn: daz ist aller der lôn den diu welt gît* Ottocar 781[b]); undank ist der welt lohn: *dô wart gezigen des diu selbe Agnes, si gæb im der welte lôn* Ottoc. 741[b].

Sei aber dem wie ihm wolle, sei jene sage zuerst an Walthers oder an einen andern namen geknüpft worden, sie gehörte jedesfalls zu den beliebtesten vorstellungen des mittelalters und ward so weit durch die lande getragen dafs sie selbst in den Orient gelangte. und erst da, aufserhalb des christenthums, vollendete sich die christianisierung des in seinem ursprung unchristlichen stoffes, indem ein Perser die geschichte von der versuchung Christi in eben ein solches zusammentreffen desselben mit der Welt umdichtete: s. Hammers gesch. d. schönen redekünste Persiens 236 ff.

WILH. WACKERNAGEL.

der nach den freuden der welt komme Berth. 242. *er rüeret jâmers seiten ûf dirre welte harpfen und hœret mengen scharpfen dôn ûf ir gîgen* altd. lesebuch 757, 10. besonders aber Parz. 475, 13 ff. *ôwê, Werlt, wie tuostu sô? du gîst den liuten herzesêr unt riwebœres kumbers mêr dan der freud. wie stêt dîn lôn! sus endet sich dîns mœres dôn.*

* *dîn jâmertac wil schiere komen und nimet dir swazt uns hâst benomen und brennet dich dar umbe iedoch,* wie dort am bilde der Welt auch flammen empor schlagen und, wieder hiemit zu vergleichen, in des von Würtemberg buch 574 ff. flammen aus dem leib des gespenstischen weibes brechen.